

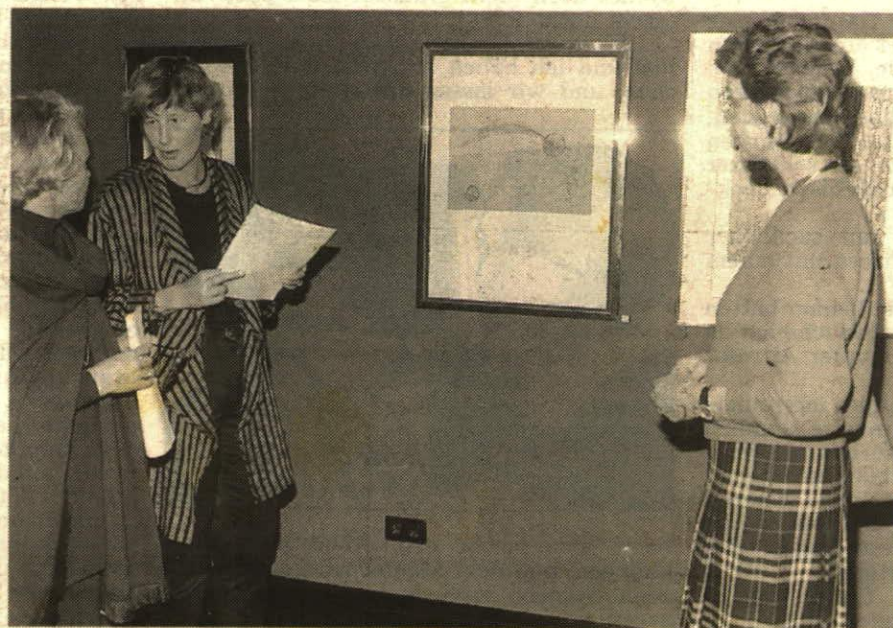
TaK-Galerie Schaan: Von kleinen Männchen und dicken Tieren

Graphiken des deutschen Surrealisten Max Ernst in der Galerie des Theaters am Kirchplatz in Schaan zu sehen

Die Galerie im Theater am Kirchplatz zeigt Graphik von Max Ernst der Jahre 1950 bis 1975. Ernst, 1891 in Brühl am Rheinland geboren, studierte Kunstgeschichte in Bonn. Als Maler war er Autodidakt. 1913 nahm er am Ersten Deutschen Herbstsalon in Berlin teil. Zwischen 1914 und 1918 leistete er Kriegsdienst. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gründete er gemeinsam mit Hans Arp und Johannes Baargeld in Köln die Gruppe «Dada». Seit 1922 ist er in Paris und wird Mitbegründer der surrealistischen Bewegung. 1954 wurde ihm der Grosse Preis der Biennale zuerkannt. Max Ernst starb am 1. April 1976 in Paris.

Will man die ganze Bandbreite des Schaffens von Max Ernst leidlich nachvollziehen, erinnert man sich angesichts des im TaK gezeigten reduzierten und ironisierenden Spätwerks vielleicht am besten an zwei Arbeiten aus den 20er Jahren; an das «Rendezvous der Freude» (1922) und «Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen» aus dem Jahre 1926. Beide Darstellungen nutzen das Vokabular der Renaissance. Unter den «Freunden» erkennt man denn auch gleich das schöne, liebenswürdige Antlitz Raffaels. Was bedeutet es aber, wenn Ernst die Madonna den Buben übers Knie legen und kräftig zuschlagen lässt? So, dass sein Heiligenschein zu Boden gekullert ist? Näher zum Menschen gerückt war das Göttliche schon einmal worden; rund ein halbes Jahrtausend zuvor – und zwar vornehmlich von Caravaggio, der die Madonna vom Himmel heruntergeholt und an eine Hausecke gestellt hatte. War eine Annäherung gewollt? Ein Näherkommen von Göttlichem und Menschlichem?

Den gezüchtigten Knaben kennt die Kunstgeschichte unter dem Motiv



Graphik von Max Ernst der Jahre 1950 bis 1975 ist derzeit in der Galerie im Theater am Kirchplatz in Schaan zu sehen.

«Venus züchtigt Amor». (Nicht nur) Siegfried Gohr meint, dass es sich bei Ernsts Motiv um eine Abrechnung des Malers mit seiner eigenen streng katholischen Erziehung handle. Verwiesen werde aber auch auf sexuelle Verstrickungen und traumatische Erfahrungen, die in der klassischen Behandlung des Themas unter der schönen Oberfläche des antiken Stoffs verborgen blieben.

Komplizierte Sache?

Vielleicht ist die Sache aber doch komplizierter. So kompliziert, dass man mit den konservativen «Analyse-Krücken» nicht weiterkommt. Wäre das nämlich so einfach, wie soll dann erklärt werden, dass Raffaels Gesicht mit soviel Respekt,

ja geradezu mit Sympathie gegeben ist? Und von Raffael und dessen Umfeld sind ja die künstlerischen Mittel übernommen, die Max Ernst bei der «Madonna» verwendet. Man möchte – verkürzt gesagt – schon dafür halten, dass es sich um eine Verflechtung von Opposition und Respekt handelt. Als die «Madonna» entstand, war Max Ernst 37 Jahre alt. Die schrecklichen Erfahrungen des Krieges lagen hinter ihm, ebenso wie die Flucht zu «Dada», welche Bewegung das Grausen im Lachen zu ersticken suchte. Der Surrealismus, dem die «Madonna» möglicherweise zuzuordnen wäre, heilt ihn

auch nicht. 1947 schuf er seine vielbeachtete «Geburt der Komödie». Mit den Mitteln des Kubismus sind zwei kopfährliche Gebilde geschaffen, die jedoch nun keineswegs komödiantisch lachen, denn die Mundwinkeln des vorderen, auf den Betrachter geradezu zustossenden Kopfes, sind unmissverständlich gesenkt. Wird die «Komödie» unter Schmerzen geboren? Mit einem Schrei? Aber geboren werden muss sie wohl, die Komödie, auf alle Fälle.

Ansatzpunkt für das Verständnis

Liegt hier der Ansatzpunkt für das Verständnis des Spätwerks, mit dem man bei den Graphiken im TaK konfrontiert ist? Man sieht nämlich schon komische Dinge, auch lustige; wie etwa das kleine dunkle Männlein, das – einen übergrossen Kopf tragend – energisch auf den Betrachter zuschreitet. Nein, dass Max Ernst ein «Abrechner» ist, einer der an seinen «traumatischen» Erfahrungen herumdoktert oder gar an ihnen hängenbleibt, das möchte man eigentlich angesichts der Heiterkeit und Gelassenheit, die im Spätwerk mitschwingt, nicht ganz glauben. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass Max Ernst ab dem Beginn der 50er Jahre auf Opulenz, «Beigaben» und «Erklärungen» weitgehend verzichtet. Die Signale und Chiffren werden immer knapper, die Malweise fast generell immer einfacher. Seine grosse Kunst besteht inzwischen darin, Dynamik, Stimmungen und Gedanken über seine individuellen Ausdrucksformen verdeutlichen zu können. Eva Jakob